



Weniger jammern

AWG Rennsteig | Perspektive erwartet

Frank Brösicke, Vorstandsvorsitzender der AWG „Rennsteig“: Ich bin sehr froh, dass nach jahrelangem Drängen nun der Prozess in Angriff genommen wird, ein Zukunftskonzept für Suhl zu schneiden. Von dem Workshop und all den anderen Aktionen und Prozessen im Nachgang erwarte ich, dass



positive Ansätze, die in Suhl zweifellos da sind, besitzen. Ich denke da nur an das hohe Durchschnittseinkommen, an die gute Wirtschaftsstruktur, die hohe Einpendlerquote und auch die Wohnqualitäten. Wenn es noch gelingen würde, eine höhere Bildungseinrichtung in die Stadt zu bekommen und wieder Einkaufszentrum für die Region zu werden, würde das Suhl gut zu Gesicht stehen. Wichtig ist aus meiner Sicht, klaren Aussagen zu treffen, was sich die Stadt noch leisten kann. Zu sagen, dass alles erhalten werden kann, halte ich für Populismus. Gerade auch für die Wohnungsunternehmen ist es von großer Bedeutung zu wissen, ob weitere Baustandorte erschlossen werden sollen, wo die Stadt Konzentrationspunkte für Wohnen, Freizeit und Arbeit setzt. Dabei werden wir um das Thema Rückbau nicht umhinkommen und auch nicht um das heiße Thema Suhl-Nord. Ich sehe hier große Potenzien für das Wohnen und für die Arbeit. Die Frage ist, wofür man sich entscheidet. Hier gibt es eine gute Erschlossene Infrastruktur – mit einem solchen Flächenpool kann man an Investoren heran treten. Stadtbau ist eine spannende Sache, die wir gern mitgestalten, denn das Schruppfen zu beherrschen, ist wesentlich schwieriger, als das Wachstum.

Ehrliche Aussagen

GeWo | Ausgewogenheit beachten

Karin Hollandt, Geschäftsführerin der Gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft (GeWo) Suhl: Die Initiative des Oberbürgermeisters für die Planungswerkstatt „Integriertes Stadtentwicklungskonzept – Suhl 2025“ wird durch die GeWo ausdrücklich begrüßt und unterstützt. Daran ist vor allem die Erwartung an ein langfristiges kommunales Entwicklungskonzept geknüpft. Dies kann erreicht werden, wenn die Entwicklung, Fortschreibung und Umsetzung mit allen Partnern erfolgt. Dabei sollten die Vorzüge und Chancen der Stadt stärker verdeutlicht werden. Die Rolle Suhls für Südtüringen und die Region ist klar herauszustellen. In diesem Zusammenhang bedarf es bei der Entwicklung des Stadtentwicklungskonzeptes einer verbindlichen Abstimmung mit den Planungen im Umland sowie auf Landesebene.

Die GeWo als das Wohnungsunternehmen der Stadt Suhl leistet seit Ende der 1990er-Jahre einen wesentlichen Beitrag zum Stadtbau. Diese Aufgabe ist auch innerhalb des Planungshorizontes bis 2025 weiter zu erfüllen. Für die wohnungswirtschaftlichen Aspekte ist die Ausgewogenheit zwischen wirtschaftlichen Erfordernissen und städteplanerischer Vernunft im Auge zu behalten. Dabei geht es um die sinnvolle Verknüpfung



2010 erforderlich sein wird, sind klare Perspektiven für die Nachfrage von frei gewordenen Flächen aufzuzeigen. Dies geht beispielsweise einher mit verlässlichen Planungen zu Gewerbeansiedlungen. Mit Sicherheit eröffnen einige der ehemaligen Wohnstandorte wegen der guten technischen Infrastruktur auch auf diesem Gebiet Chancen.

Zu lange über die Verhältnisse gelebt

Suhls Bevölkerung schwindet rasant: 1988 wurden 56345 Einwohner gezählt, 2007 nur noch 40114;

Suhl vergrais: Altersdurchschnitt 46 Jahre, Tendenz steigt wie in keiner anderen Thüringer Stadt;

Suhl verliert Arbeitsplätze: 23 000 Stellen 1998 im Gegensatz zu 16 700 heute;

Suhl - Leerstand und Abriss: In knapp zehn Jahren wurden 4 000 Wohnungen weichen, das entspricht dem

Wohnungsbestand einer Kleinstadt. Der Leerstand ist nicht aufzuhalten. Werden ganze Wohngebiete verschwinden?

Suhl dezimiert Schulen und Kindergärten: Vor zwölf Jahren gingen 7 800 Schüler in 21 Schulen, heute sind zehn Schulen für 2 900 Kinder und Jugendliche da. Die Zahl der Kitaplätze hat sich auf rund 1 100 halbiert.

Suhls Abwärtstrend frisst Kosten: Die Stadt lebt über ihre Verhältnisse mit einer überdimensionierten Infrastruktur,

die nicht an die Realität angepasst wurde.

Suhl muss handeln: Was tun, wenn Kindergärten, Busse, Bäder, Müllabfuhr, Winterdienst, Straßen und Kultur zu teuer werden?

Ein Stadtentwicklungskonzept ist lange überfällig, Suhls Kommunalpolitiker sind im Zugzwang und müssen reagieren. Der Anfang macht am 16. Februar ein Workshop zur Stadtentwicklung, wo sich Stadträte bei Experten Rat holen wollen.

Doch wie soll es aussehen, das Suhl der Zukunft? Welche Wünsche haben Sie, liebe Leser, an eine liebenswerte Stadt?

Was macht für Sie Lebensqualität aus?

Was wünschen Sie sich für Ihre Kinder?

Können Jung und Alt auch gemeinsam die Stadt voranbringen?

Wie sollte die Stadt beschaffen sein, wenn Sie hier

alt werden möchten?

Liebe Leser, diskutieren Sie mit uns darüber, Stadtentwicklung geht uns alle an, schreiben Sie uns – wir freuen uns auf Ihre Post:

Lokalredaktion Freies Wort Friedrich-König-Straße 6 98527 Suhl, E-mail: lokal.suhl@freies-wort.de oder Fax: 79 24 35 Kennwort: Suhl 2025.

Mehr für Kinder tun

Bewohnergenossenschaft | Auf Mieter zugehen

Volker Frase, Vorstandsmitglied der Ersten Suhl'ler Bewohnergenossenschaft:

„Ich würde es begrüßen, wenn in Zukunft jeden Tag eine Scheibe durch spielende Kinder kaputt geht, soll heißen, dass wir mehr für Kinder tun sollten. Leider haben wir als Erste Suhl'ler Bewohnergenossenschaft darauf keinen Einfluss. Aber wir versuchen, im Rahmen unserer Möglichkeiten etwas zur Kinderfreundlichkeit beizusteuern. Bevor wir Parkplätze und Müllcontainerplätze bauen, kümmern wir uns bei der Übernahme der Wohnungen zuerst um einen Spielplatz. Heute ist es so, dass wir ein Programm haben, das jungen Familien einen Zuschuss sichert. Pro Kind bekommen sie 2000 Euro. Sich mehr um die Kinder zu kümmern, ist wichtig, weil die demografische Entwicklung Nachwirkungen hat. Werden weniger Kinder geboren, fehlen sie in der Schule, im Beruf, als Bewohner.“

Wichtig ist aber auch, dass wir für die älteren Bewohner etwas tun. Unsere Bewohnergenossenschaft will beispielsweise Pflege für die Mieter anbieten. Niemand will schließlich gern ins Heim und so lange wie möglich in seinen eigenen vier Wänden leben. Aus Strukturtsicht finde ich es wichtig, dass es in den Wohngebieten Microstandorte gibt, die den Bewohnern das Wichtigste vor Ort anbieten. Am Himmelreich haben wir Supermarkt, Apotheke, Sparkasse, Getränkemarkt und sogar eine Videothek. Das muss man erhalten. Aber auch die

Ergänzung mit weitreichenderen Angeboten bleiben wichtig. Wichtig ist, dass man Stärken herausfindet und bewusst fördert.

Ein wichtiges Thema wird in Zukunft auch die Frage der Energie werden. Wir beschäftigen uns ausführlich damit, wollen uns aber derzeit noch nicht auf eine



Alternative zur herkömmlichen Gasheizung festlegen. Ingenieure und Techniker finden bei großem Einsatz dieser Technologien immer noch Schwächen bei verschiedenen Formen der regenerativen Energien.

Wohnungsunternehmen müssen begreifen, dass Wohnungssuchende am längeren Hebel sitzen. Man muss lernen, auf den Mieter zuzugehen und ihm auch einmal Zugeständnisse zu machen. Wir glauben, dass Mieter einen gewissen Standard in Zukunft verlangen. Deshalb wollen wir in diesem Jahr damit beginnen, Balkons an unsere Häuser zu bauen.

Sind optimistisch

Wohnpark Friedberg | Neuer Wind in der Stadt

Thomas Gebhardt, Geschäftsführer der Wohnpark Friedberg GmbH: Dass Suhl sich als künstlich aufgepumpte Stadt auf ein normales Niveau schrumpft, ist jedem klar. Damit einher geht eine Steigerung des Altersdurchschnittes, da es in der Regel jüngere Leute sind, die die Gegend verlassen. Diesen Trend komplett aufhalten, wird sicher niemand können. Allerdings gibt es Möglichkeiten, um die Attraktivität der Stadt zu



halten oder zu erhöhen. Ich denke, in den Köpfen ist der Gedanke vom ständigen Einwohner-schwund viel zu fest eingebrennt. Suhl hat eine ganze Reihe von Vorzügen, die nur allzu selbstverständlich sind und deswegen

nicht mehr wahrgenommen werden. Eine ganze Reihe von Firmen haben Arbeitsplätze geschaffen. Von unschatzbarom Vorteil ist die günstige Lage direkt an zwei Autobahnen. Suhl hat im Vergleich zu anderen Städten ein Euro mehr ausgegeben werden müssen. Das ist ein regelrechter Tsunami der Sozialsysteme, der auf uns zu rollt. Sich davor zu retten, braucht es eine Politik, die sich mit Weitsicht den Fakten stellt und endlich reagiert. Und wir brauchen Strategien für den Umgang mit den Problemen, die der Schrumpfungprozess beispielsweise mit leer stehenden Gebäuden und Verfall aufwirft.

Das ist zweifellos das Problem, das sich in aller Öffentlichkeit und in aller Hässlichkeit auch in Suhl kundtut. Abriss allein kann die Lösung aber nicht sein. W. Bennert: Keineswegs. Zumal man sehen muss, dass mit dem Abriss ein enormer Vermögensverlust für die Wohnungsgesellschaften einhergeht. Die leer stehenden Gebäude in der Stadt, die sich selbst nach und nach aufgeben und irgendwann einstürzen, haben aber noch ganz andere Nebenwirkungen. Sie ziehen ihre Nachbarn in Mitleiden-

„Politik braucht Mut für die Zukunft“

Aktuelles Interview | Ein Gespräch mit dem Experten Wulf Bennert über die demografische Entwicklung

Wulf Bennert: Wie wird Suhl im Jahr 2025 aussehen? Wie wird es sich in der Stadt leben? Diese und vor allem die Fragen danach, wie sich das Suhl der Zukunft gestalten lässt, suchen nach einer Antwort. Einen ersten Schritt dahin will der Workshop leisten, zu dem Kommunalpolitiker, Vertreter der Wirtschaft, der Stadtverwaltung, der Wohnungsunternehmen am 16. Februar zusammen kommen. Für die Frage der Stadtentwicklung spielt die Demografie die bestimmende Rolle. Dazu wird Wulf Bennert, Mitglied des Vorstandes der Stiftung Schloss Ettersburg, einige Thesen, Visionen und mögliche Handlungsstrategien zur Diskussion stellen. Freies Wort kam mit ihm ins Gespräch.

Die demografische Entwicklung samt ihren Nebenwirkungen wie Überalterung und Abwanderung hängt wie das Damoklesschwert über den Städten. Können sie sich noch vor dem Dolchstoß retten?

W. Bennert: Fakt ist, dass Deutschland seinen Wohlstandsenit überschritten hat. Wir Schnecken sattes Grün aufressen, fressen die hohe Verschuldung, die enormen Pensionen und Renten, die Saturiertheit – das heißt, dass Deutsche bestimmte Arbeiten wie Spargelstechen nicht mehr selbst tun – und nicht zuletzt der demografische Schrumpfungprozess den Wohlstand auf. Wir haben es außerdem mit einer regelrechten Völkerwanderung zu tun – meist der Arbeit hinterher. Seit 70 Jahren ist jede Generation etwa ein Drittel kleiner als die vorangegangene. Diesen Prozess aufzuhalten, müsste jede Familie sechs Kinder haben. Das ist völlig unreal. Die Prognosen für das Jahr 2050 gehen davon aus, dass bei den jungen Bürgern etwa 40 Milliarden Euro für Bildung und so weiter eingespart werden und für die älteren 180 Milliarden Euro mehr ausgegeben werden müssen. Das ist ein regelrechter Tsunami der Sozialsysteme, der auf uns zu rollt. Sich davor zu retten, braucht es eine Politik, die sich mit Weitsicht den Fakten stellt und endlich reagiert. Und wir brauchen Strategien für den Umgang mit den Problemen, die der Schrumpfungprozess beispielsweise mit leer stehenden Gebäuden und Verfall aufwirft.

Und wie ist das Verfalls-Problem im Stadtkern zu lösen?

W. Bennert: Man kann beispielsweise schöne Fassaden alter Häuser stehen lassen, dahinter neu bauen und auch hier in kleinen Lücken Gärten anlegen, Grün- oder Parkflächen. Alles ist besser, als zuzusehen, wie die Häuser in sich zusammenfallen, Menschen gefährden und wie Leerstand und Verfall auf die städtische Atmosphäre drücken.

Gute Idee. Aber die Kommunen stehen oft vor dem Problem, dass sich die Gebäude in privater Hand befinden und sie erst eingreifen können, wenn Gefahr im Verzug ist. Wie soll man dem begegnen?

W. Bennert: Das ist eine Frage, die auch uns untreibt. Sollte es wirklich kein Instrument geben, das Kommunen gegen verantwortungslose Immobilienbesitzer, die zulassen, dass ihre Häuser das Stadtbild verschandeln, vorgehen zu können? Wir haben dazu eine Diplomatierarbeit an der Fachhochschule Schmalkalden in Auftrag gegeben. Der Tatbestand der Verunstaltung durch den Verfall von Gebäuden ist von der Justiz noch nicht wahrgenommen worden. Aber es gibt Wege und im Ansatz auch Instrumente, die von der Politik mit neuen Inhalten gefüllt werden müssen. Das geht allerdings nur im Zusammenspiel mit energischen und auch konfliktbereiten Kommunalpolitikern. Ein anderer Aspekt spielt wieder

auf dem Feld der Demografie. Bau- und Sanierungs-Interessen für Lücken in der Innenstadt sollte bewusst sein, dass das Haus auf der grünen Wiese oder am Rand der Stadt von den Menschen oft altersbedingt aufgegeben werden muss. Es dient nicht mehr im ursprünglichen Sinne der Alterssicherung. Umso wichtiger ist es, die Innenstadt nachhaltig zu entwickeln, um hier älteren Menschen Perspektiven für den Lebensabend zu bieten. Im Kalkül haben muss man aber auch die Aussicht, dass sich die Einkommenssituation der

Welche Chancen sehen Sie, diesem Übel entgegenzutreten?

W. Bennert: Wie man dem Leerstand auf sehr gute Art mit dem eisernen Abriss-Besen begegnen kann, dafür liefert Leinefeld im Eichfeld ein gutes Beispiel. In der DDR war es ein Kaff, das im Zuge der Industrialisierung von einst 500 Einwohnern auf 13 500 quasi aufgepumpt worden ist. Flankiert wurde das Ganze von gigantischen Wohnungsbauprogrammen, die, wie vielerorts auch, nun für Leerstand sorgen. Hier gab es Abriss, aber auch viele gute Ideen, zur Umgestaltung – von Plattenbauten zu Stadtvillen beispielsweise. Abrissarbeiten wurden zu kleinen Stadtgärten. Heute ist die Stadt zwar geschrumpft, aber längst nicht so stark, wie es die Prognosen voraus gesagt haben. Leinefeld prosperiert.

Und wie ist das Verfalls-Problem im Stadtkern zu lösen?

W. Bennert: Man kann beispielsweise schöne Fassaden alter Häuser stehen lassen, dahinter neu bauen und auch hier in kleinen Lücken Gärten anlegen, Grün- oder Parkflächen. Alles ist besser, als zuzusehen, wie die Häuser in sich zusammenfallen, Menschen gefährden und wie Leerstand und Verfall auf die städtische Atmosphäre drücken.

Selbst wenn diese Frage der privaten, vor sich hin gamelnden Wohnungen gelöst werden sollte, steht immer noch das Problem der finanziellen Kraftlosigkeit, die auch in Suhl herrscht.

W. Bennert: Das braucht rigoroses Umdenken. Ich könnte mit einem Transfer von Sozialleistungen in der Art vorstellen, dass die Stadt mit Hilfe dieser Mittel alte Gebäude saniert und kostenfrei vermietet. Und zwar an jene Menschen, die für eine andere Wohnung Wohngehd bekommen würden, aber stattdessen in dem ihm zugewiesenen, sanierten Haus mietfrei wohnen.

Sich dem demografischen Wandel zu stellen bedeutet mehr, als die Stadt umzubauen, abzureißen, zu sanieren. Welche Erfordernisse sehen Sie für die Infrastruktur? In Suhl ist sie durch das Abrissprogramm, durch die Herauslösung einzelner Blö-

cke aus großen Gebieten, ohne solange zu verkleinern, arg gebeutelt.

W. Bennert: Städte sollten auch den Mut haben, bestimmte Teile aufzugeben, wenn es zu teuer und aufwändig wird, die Infrastruktur mit allem, was zur Daseinsfürsorge gehört, zu erhalten. Es lässt sich ganz nüchtern errechnen, wie teuer Infrastruktur mit Kindereinrichtungen, Nahverkehrsleitungen, Freibädern, Krankenhäusern, Ver- und Entsorgung, Winterdienst, Post und dergleichen mehr ist, und wie viele Einwohner nötig sind, um

andere Städte im Osten auch den Vorteil, bereits in der Realität der demografischen Dramatik angekommen zu sein. Der Wende-Geburtenknick greift bereits in voller Härte. Der Osten hat alles in allem bereits zwei Millionen Bürger seit der Wende verloren, durch die Abwanderung und zu wenige Geburten. Suhl hat gute Aussichten, eine Kehrtwende einzuläutern. Die Autobahn ist da, die topografischen und die geografischen Voraussetzungen sind gut, und Suhl hat – bei allem Wildwuchs an den Rändern – einen attraktiven Stadtkern, der Identität stiftet. Und: In Suhl ist die Bevölkerungsstruktur noch relativ gesund.

Folgt man Ihren Gedanken, lassen die nur die Konsequenz zu, alle Kräfte zu mobilisieren, um wieder mehr Leute in die Stadt zu holen beziehungsweise, sie gar nicht erst wegziehen zu lassen.

W. Bennert: So ist es. Gebrauch werden Konzentrationsprozesse und Anstrengungen für mehr Attraktivität, um so wieder neue Einwohner nach Suhl zu holen.

Wie könnte das gehen?

W. Bennert: Sicher nicht mit Begrüßungsgeld für Neugeborene oder ähnlichen Dingen, die blanker Aktionismus sind. Vielmehr muss man beispielsweise eine nachhaltige Familienpolitik dagehenhalten. Auch geht das nicht damit, bedingungslos teure Kultur zu subventionieren. Das Geld sollte für die vielen anderen Dinge in die Hand genommen werden, die für ein gutes Lebensgefühl, die für eine zufriedene und urbane Existenz wichtig sind.

Was geben Sie den Kommunalpolitikern und allen Suhl'ern mit auf den Weg der Gestaltung des Prozesses, den die demografische Entwicklung fordert?

W. Bennert: Vor allem, dass sie das gewaltige Problem sehen, das vor ihnen, vor uns allen steht und zu dessen Bewältigung es alle Kräfte braucht – vom Politiker über die Kreditinstitute und Vereine bis zum Pfarrer. Es sind auch alle direkt betroffen. Angesichts dessen sollten Politiker Trennendes zurückstellen und eine Art Burgfrieden-Stimmung stiften, die konzentrierte und vor allem gemeinsame Arbeit zulässt. Ohne die Probleme zu verharmlosen, sollten die Politiker Mut machen für die Suhl der Zukunft. Die Stiftung Schloss Ettersburg begleitet die Stadt gern in diesem Prozess, wenn sie es denn wünscht. Kosten entstehen der Stadt dadurch jedenfalls keine. Wir können eine Diagnose stellen, wollen Unruhe stiften und werden Wahrheiten aussprechen, vor denen die Politik scheut. Was wir nicht wollen, ist Panik zu verbreiten. Und wir stehen bereit, die Entwicklung, die für Suhl ansteht so vertraglich wie möglich mit zu gestalten.

Heißt das nicht, die Prognosen in den Wind zuschlagen und die Augen vor der prognostizierten Realität zu verschließen?

W. Bennert: Sich seinem prognostizierten Schicksal zu ergeben wäre fatal. Wir können die Demografie nicht abstellen, das ist Fakt. Aber lassen wir die Entwicklungen auf sich beruhen und setzen uns in die Zuschauerreihe, dann laufen die Leute vor dem Bild des Jammers davon, das sich dann zwangsläufig aufbaut, beziehungsweise schon aufgebaut hat. Denn die Abwärts Spirale dreht sich über ein negatives Lebensgefühl der Bürger noch viel schneller.

Sie haben für den anstehenden Workshop den Slogan geprägt „Suhl kehrt um“. Welche Chancen sehen Sie für die Stadt? W. Bennert: Suhl hat wie viele

Interview: Heike Hüchemann

Die geschrumpfte Stadt

Chance oder Fluch? | Suhl hat fast ein Drittel weniger Einwohner als vor 20 Jahren – das zwingt zum Handeln

Suhl – Die Stadt im Jahr 2025: Die letzten Abrisse der Wohnblöcke von Suhl-Nord stehen bevor. Schon lange ist ein Teil dieses einst größten Wohngebietes mit Gewerbe belegt. Die Einwohner haben in der City oder in den zentrumsnahen Wohngebieten eine neue Bleibe gefunden oder sind ganz fortgezogen. Die Stadt zählt noch 35 000 Einwohner. So viel, wie 1970 einmal hier lebten. Die Verhandlungen über einen Zusammenschluss mit der Nachbarstadt Zella-Mehlis sind erfolgreich abgeschlossen.

Könnte sich Suhl so im Jahre 2025 darstellen, könnte so die Perspektive aussehen? Oder ganz anders? Wie dann?

Fragen, auf die die Kommunalpolitik jetzt und dringender denn je eine Antwort suchen muss. Und sie tut gut daran, sich dafür externen Experten einzuholen. Mit einem Workshop am 16. Februar zum Thema Stadtentwicklung soll dieser komplexe Diskussionsprozess in Gang kommen. Endlich. Neben Stadträten und Verwaltung sitzen Experten, Vertreter der Wohnungsunternehmen sowie Versorgungsfirmen erstmals gemeinsam an einem Tisch.

Bürger noch außen vor

Allerdings, die Bürger bleiben außen vor. Die interessierte Öffentlichkeit, wie auch die Medien, sind bei der 1. Planungswerkstatt als Zuhörer nicht erwünscht. Eine vertane Chance für die viel zitierte Transparenz und die immer wieder beschworene Bürgernähe! Ist nicht ein informierter Bürger (und in diesem Falle durch Experten aus erster Hand) eher bereit, die von den Politikern getroffenen Entscheidungen zu akzeptieren oder gar aktiv mitzutragen? Mutet man dem mündigen Bürger nicht zu, die Wahrheit zu ertragen und mag sie auch noch so ermüdernd sein?

Eines scheint gewiss, knallharte Fakten werden auf den Tisch kommen (müssen), die der demografischen Entwicklung geschuldet sind. Von 1988 bis

2007 hat Suhl knapp ein Drittel seiner Bevölkerung verloren. Im gleichen Zeitraum wuchs der Altersdurchschnitt auf 46 Jahre, der stärkste Anstieg überhaupt



im Freistaat. Jährlich kehren etwa 1 500 bis 2 000 Suhl'ler ihrer Stadt den Rücken, hingegen werden 800 bis 1 200 Menschen Neu-Suhl'ler. Mit Stichtag 31. Dezember 2007 lebten 40 114 Einwohner mit Hauptwohnsitz in der Stadt, 1988 waren es 56 345



Viele ältere Bürger fühlen sich wohl in ihrer Stadt. Fotos:frankphoto.de

(die größte Einwohnerzahl überhaupt jemals in Suhl), 1990 hatte die Stadt schon 1 833 Bürger weniger. Im Jahre 1998 wurde die 50 000er-Marke unterschritten. Es lebten damals 49 254 Suhl'ler zwischen Goldlauter und Wichtshausen. Ein solcher Aderlass über fast 20 Jahre geht an keiner Stadt spurlos vorüber.

Die Auswirkungen sind auf allen Gebieten zu spüren. Knapp 4 000 Wohnungen fielen seit Mitte der 90er-Jahre dem Abrissbagger zum Opfer. Waren es noch vor zwölf Jahren 21 Schulen, in denen 7 800 Schüler unterrichtet wurden, besuchen gegenwärtig 2 900 Schüler zehn Schulen. Fast um die Hälfte ist in dieser Zeit die Zahl der Kindergärtenplätze zurückgegangen, von ehemals 2 000 auf derzeit unter 1 100. Die Infrastruktur jedoch hat sich der Entwicklung nicht adäquat angepasst und ist heute in vielen Bereichen überdimensioniert – wie beispielsweise das Fernwärmenetz, die Müllverbrennungsanlage.

Verheerend die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Gab es vor gut zehn Jahren 23 000 Arbeitsplätze, verfügen die Unternehmen in der Stadt derzeit über zirka 16 700 Arbeitsplätze. Eine gesunde, florierende Wirtschaft – ob Industrie, Handel oder Gewerbe – ist das A und O eines Gemeinwesens. Wer Arbeit und sein Auskommen hat,

bleibt in der Stadt, in der Region. Das gilt auch für Jugendliche, wenn ihnen qualifizierte Ausbildungsplätze angeboten werden. Warum abwandern, wenn man hier eine Perspektive sieht, hier sein soziales Umfeld hat? Wenn man in einer Stadt lebt, wo andere Urlaub machen, um die Natur zu genießen, eine Stadt, die eine erstklassige verkehrstechnische Anbindung bietet, ebenso ein breitgefächertes kulturelles Angebot, wo sich die Bürger in zahlreichen Vereinen engagieren und wo noch Ordnung und Sicherheit herrschen.

Visionen und Miteinander

Was in Suhl bislang fehlt, ist die Benennung eines klaren Entwicklungszieles. Einzig mit Abriss kann der Weg in das Suhl des Jahres 2025 nicht erfolgreich beschritten werden. Statt nur auf Veränderungen zu reagieren – wie in der Vergangenheit – ist kluges, vorausschauendes Agieren angesagt. Unverzichtbar ist das Mitwirken der Bürger, wenn es um eine lebens- und liebenswerte Stadt gehen soll. Das Suhl des Jahres 2025 verlangt mutige Schritte, Realitätssinn, vor allem aber Visionen und ein konstruktives Miteinander. Ruth Schaff



Grünes Licht für freie Wohnungen. Suhl hat genug davon.

bleibt in der Stadt, in der Region. Das gilt auch für Jugendliche, wenn ihnen qualifizierte Ausbildungsplätze angeboten werden. Warum abwandern, wenn man hier eine Perspektive sieht, hier sein soziales Umfeld hat? Wenn man in einer Stadt lebt, wo andere Urlaub machen, um die Natur zu genießen, eine Stadt, die eine erstklassige verkehrstechnische Anbindung bietet, ebenso ein breitgefächertes kulturelles Angebot, wo sich die Bürger in zahlreichen Vereinen engagieren und wo noch Ordnung und Sicherheit herrschen.



halten oder zu erhöhen. Ich denke, in den Köpfen ist der Gedanke vom ständigen Einwohner-schwund viel zu fest eingebrennt. Suhl hat eine ganze Reihe von Vorzügen, die nur allzu selbstverständlich sind und deswegen